Glanzvoller Schlussakkord zur 500-Jahr-Feier : das Schaffhauser Mundart-Wörterbuch

Autor(en): Egli, Alfred

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch

Band (Jahr): 11 (2003)

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962039

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch



FORUM DES VEREINS SCHWEIZERDEUTSCH

11. JAHRGANG JUNI 2003 NR.2

GLANZVOLLER SCHLUSSAKKORD ZUR 500-JAHR-FEIER: DAS SCHAFFHAUSER MUNDART-WÖRTERBUCH

nzuzeigen ist hier die glückliche AGeburt eines weiteren Sprösslings schweizerdeutschen Mundartforschung: Als Band 15 der von unserem Verein begleiteten Buchreihe ist vor wenigen Wochen das Schaffhauser Mundartwörterbuch erschienen. Wir beglückwünschen herzlich die daran Beteiligten zum erfolgreichen Abschluss dieser gewichtigen Neuerscheinung. Es darf jeden Mundartfreund mit Freude und Genugtuung erfüllen, dass der reiche Sprachborn, aus dem die Dialektologen seit nahezu Jahrhunderten zwei unentwegt schöpfen, keineswegs versiegt ist: Noch immer sind auf dem Gebiet der Mundartforschung, wie dieser neueste Band beweist, ungeahnte Ernten und Entdeckungen möglich. Durften wir in

diesem Blatt im vergangenen September über das Erscheinen des Baselbieter Wörterbuchs berichten, so haben wir heute das Vergnügen, unserer Leserschaft dessen nigelnagelneues Schaffhauser Pendant mit einigen wenigen Strichen vorzustellen.

Mundart als Schatztruhe und Garant der eigenen Identität

Die offiziellen Anfänge dieses Buches gehen auf eine Anfrage von Alfred Richli an den Schaffhauser Regierungsrat im Jahre 1990 zurück: «Ist der Regierungsrat bereit, (...) die Auf-

INHALTSVERZEICHNIS

	MIN.
Glanzvoller Schlussakkord zur	
500-Jahr-Feier: Das Schaffhause	r
Mundartwörterbuch	I
Vernachlässigte Mundarten	6
Z Bäärn bin i gääre	
Oberwalliser in Bern	7
Von Winden, Windeln und	
Wundern	10

nahme des Schaffhauser Wortgutes zu veranlassen und ein Wörterbuch der Schaffhauser Mundarten in Auftrag zu geben?» «Ein gut lesbares Wörterbuch» - dies der jener Anfrage folgende Auftrag des Schaffhauser Regierungsrates - nahm damit seinen Anfang. Unter Leitung des gebürtigen Meilemers Heinz Gallmann hat seitdem ein neunköpfiges Team von Fachleuten, begleitet von einem wissenschaftlichen Ausschuss, in mehrjähriger Arbeit auf der Grundlage von 14 000 Stichwörtern mit 23 000 Bedeutungen das vorliegende Buch geschaffen. Vom Initiator des Werkes Alfred Richli stammt zunächst das gehaltvolle Vorwort, worin der Autor die an Hochs und Tiefs keineswegs arme Entstehungsgeschichte des Werks nachzeichnet, dabei die Augen vor den gesellschaftlichen Umschichtungen der letzten Jahrzehnte und der dadurch herbeigeführten Verflachung und Verarmung der Mundarten nicht verschliesst und bekennt: «Die Mundart ist eine schwerelose Truhe voll unermesslicher Schätze. (...) Sie hat den Charakter eines akustischen Heimatscheins. Sie bleibt für ihre Sprecherinnen und Sprecher der Garant ihrer Identität.»

Mehr als ein Wörterbuch

Schon vor achtzig Jahren hat der zu früh verstorbene Schaffhauser Georg Wanner in seiner Dissertation über die Mundarten des Kantons Schaffhausen dem Bekenntnis Ausdruck gegeben, «...dass eine warmblütige Darstellung der Sprache eine köstliche Gabe

werden könnte für unser schlichtes Volk». Der Wunsch jenes unvergessenen Mundartforschers war nicht in den Wind gesprochen. Wer das frisch geschaffene Schaffhauser Mundartwörterbuch aufmerksam durchblättert, wird erfreut feststellen, dass dessen Verfasser auf Schritt und Tritt darauf bedacht waren, diesem «warmblütigen» Element bei der Ausbreitung des erstaunlich reichhaltigen einheimischen Wortschatzes Rechnung zu tragen. Bevor wir jedoch näher auf dieses Vokabular eintreten, sei ein Blick auf jene zahlreichen Qualitäten des Buches gestattet, die darin nicht zum vornherein erwartet werden konnten. Zu den Überraschungen gehört etwa das einleitende Kapitel des Projektleiters über die Einbettung der Schaffhauser Mundarten - man beachte die Pluralform! - in den gesamtdeutschen Sprachraum. In der hier praktizierten Akkuratesse neu sind ferner die informativen Ausführungen über die Binnengliederung der Schaffhauser Idiome in vier Regionen: einen westlichen («unter der Enge») und einen östlichen («ob der Enge») Kantonsteil, das Bibertal an der östlichen Peripherie des Kantons sowie ein «unteres» Kantonsgebiet in Form der Exklave Rüdlingen und Buchberg alles Mundarträume, die sich nicht per Zufall, sondern auf Grund der historischen Entwicklung im Laufe von Jahrhunderten gebildet haben. Nicht ohne weiteres erwartet ist auch der zehnseitige Abriss einer - selbstverständlich sehr willkommenen Grammatik (Substantiv-, Adjektiv- und Verbflexion) des Schaffhauserdeut-

schen. Als zusätzliche Pluspunkte und Charakteristika des Buches wird der Leser beim Weiterblättern die fünfzehn schönen - handgezeichneten -Abbildungen, die allesamt Objekte einer untergehenden ländlichen Arbeitswelt einfangen, ferner die sprachgeographischen Verbreitungskarten (Wo nennt man die Sauerkirsche Ämmili, wo Äämdli, wo Öömili usw.?), die da und dort eingestreuten etymologischen Anmerkungen sowie die zwei Dutzend Textkasten im Wörterbuchteil empfinden, die ganz besonders geeignet sind, das sonst jedem Wörterbuch anhaftende Odium des Starren und Schematischen durch Einfügung literarischer Ergänzungen zu zerstreuen. Der Extraleistungen aber noch nicht genug: In einem über zwanzig Seiten umfassenden «Anhang» hat die Leserin, der Leser Gelegenheit, in ein Blütenmeer schaffhauserdeutscher Originaltexte einzutauchen und dabei den ganzen, zuvor im Wörterbuch im Einzelnen aufgezeigten Reichtum nun im Zusammenhang auf sich einwirken zu lassen!

Ein sprachschöpferisches Volk

Der hervorstechende Zug dieser beeindruckenden Wörtersammlung ist derjenige der *Originalität*. So klein der Kanton ist, so unerschöpflich scheinen die sprachlichen Mittel, die sich das Schaffhauser Volk, wie es scheint, nicht bloss zur gegenseitigen Verständigung, sondern aus Lust am treffsicheren Formulieren geschaffen hat. Das beginnt schon im rein Lautlichen:

Für manches Wort existieren nicht nur eine oder zwei, sondern fünf, zehn oder auch mehr Lautformen. Das Veilchen erscheint so als Väiiili. Vieueli, Väijööli, Viööli, Visiööli, Visehööli, Bäijehöönli, Offehööli (!) sowie in weiteren sechs Varianten; ihr tut es die Waldoder Wiesenschlüsselblume, das Mattängili, gleich, das etwa in Formen wie Mattetännili, Maggetängili, Mattetendili, Magedengili, Batängeli, Baartängili usw. daherkommt. Eine wahre Freude ist es vollends, zu sehen, wie auf schaffhauserischem Boden Begriffe geprägt wurden, von denen man etwa in benachbarten zürcherischen Landen keine Ahnung hat: Da kennt man den Chròmmwadli (das drollige kleine Kind mit krummen Beinen), den Fagauggel (den Possenreisser), den Fäschtlatschi (den notorischen Festbesucher), den Furtpfützer (wer es plötzlich eilig hat wegzugehen), den Glüürlisüüder (den antriebsschwachen Menschen), den Gnäuili (den Pedanten), die Grenggele (die unordentliche Frau), den Guetschick (den Tunichtgut), den Häälschtriichler (den Heuchler) und Hättelitrucke (die viel meckernd lachende weibliche Person) und zahllose andere Zeitgenossen, die sich durch ein besonderes Verhalten hervortun. Im hochdeutsch-schaffhauserdeutschen Teil des Buches, auf den wir hier speziell hinweisen möchten, wird der geneigte Leser unter dem Stichwort «Person» auf eine breit angelegte Heerschau von Charaktertypen stossen, die vom ängstlichen Füüchtibutz, der mürrischen Lätschhänki (durchwegs männlichen Geschlechts!) über den tolpatschigen

Taliwatsch bis hin zum unehrlichen Tuggilimuuser und zum unsympathischen Zipaartechopf reicht. Fazit: Umschreiben Im träfen charakterologischer Spielarten dürften die Schaffhauser schwerlich zu übertreffen sein. Wie fein etwa die Charakterisierung eines Mädchens, das sich am Tage schüchtern gibt, im Dunkeln Hemmungen iedoch seine haaterschüüch und fiischterzaam! Wo immer man im Raum zwischen Rhein, Wutach und Biber hinblickt, allenthalben gibt sich eine starke Ader für originell-einprägsame Wortschöpfungen zu erkennen: für die Nackenstarre hat man die Äckegstabi, für ein Durcheinander den Gurlimusch, das Gmäuch und das Ghürsch erfunden; füschtermüüsele bedeutet «im Finstern sitzen», chnobolschtere heisst «unfachmännisch arbeiten», gugilimuuse ist Bezeichnung für die «bäuchlings schlitteln», gufereetle ist der terminus technicus für «plump anbändeln» und frööglifrässe für «übermütig viele Fragen stellen».

Den Schalk im Nacken

Vielen der eben genannten Vokabeln wohnt ein anheimelnd-humoristischer Zug inne; ja man wird den Eindruck nicht los, als machten sich die Schaffhauser und Schaffhauserinnen ein Vergnügen daraus, all die Dinge und Vorgänge in ihrem Lebensumkreis in prägnanten und jeglicher Langeweile spottenden Formulierungen festzuhalten. Feiner Humor ist im Spiel, wenn sie dem Grenzwächter den Namen

Hagsòòcher oder Häglisòòcher verpassen, eine einfältige Person als Chlüpplisack apostrophieren, eine primitive Latrine als Chlöpfgelte etikettieren, den Durchfall als Gätterlimarsch bezeichnen und zur Umschreibung der Zeit des Rebenhackens zwischen dem Frässhacket (bei kalter Witterung) und dem Suuffhacket (bei warmem Wetter) unterscheiden! Auch subtiler Spott gegenüber anders sprechenden Nachbardörfern darf sein, wie die folgende Charakterisierung Ramsemer der Mundart zeigt: Zwüsched òòs und zwòò lòòt e Hòò kò Òò («Zwischen eins und zwei legt ein Huhn kein Ei.») Und wieviel Lebensklugheit und Freude am Wortspiel steckt in diesem Spruch aus Dörflingen: Us Güeti tumm isch nid us Tümmi guet!

Gründel und Wägiise, Bogeheldi und Purligäägger

Der ländliche Charakter, der glücklicherweise dem Kanton Schaffhausen bis auf den heutigen Tag eignet, findet seinen Niederschlag auch im einheimischen Wortschatz; die Terminologie der Ackerwirtschaft und des Weinbaus sind ganz wesentliche Bestandteile des vorliegenden Wörterbuchs. Der Acker oder Acher, die Tätigkeiten des z Acker faare oder des z Acker goo, das Anthopt, das Fürhopt und die Aawand als Bezeichnungen der Schmalseiten des Ackers, der Raa als ungepflügter Ackerstreifen und das Joo als schmales Ackerband - dieses dem Laien kaum mehr gegenwärtige Vokabular ist in Buch sorgfältig unserem berück-

sichtigt. Wer sich für den traditionellen Pflug mit Gaasse (Pflugsterz), Gründel (Pflugbaum), Rieschtere (Streichbrett), (Pflugmesser) Säch und Wägiise (Pflugschar) interessiert, kommt hier voll auf seine Rechnung, wie denn auch von den alten Getreidesorten -Emmer, Gärschte, Haber etc. – keine fehlt. Da sich der Kanton Schaffhausen einer alten Weinbautradition rühmen darf, ist hier auch der Wortschatz des Rebbaus differenziert ausgebildet. Das beginnt bei der Räbe mit ihren Schossen (Schòss), die man im Frühjahr zu Zapfen (Chnebel; Zaa, altdeutsch Zein) schneidet, doch nicht ohne einen längeren Trieb in Form eines Bogens stehen zu lassen, welche Verrichtung die Schaffhauser helde, bogehelde, Bogeheldi nennen. Schweiss muss während der warmen Jahreszeit beim Hacken – hacke, falge, schòre, schòrpe - rinnen, ehe man endlich die wichtigste und fröhlichste Arbeit, das Herbschte (Traubenlesen), in Angriff nehmen kann. Haben die Truube nach der Lese (Herbscht) den Vorgang des Gärens (jäse) und Kelterns (trucke) durchlaufen, so steht dem Genuss des jungen Rebensaftes, sei es in Form von (gutem) Micheeliwii - am 29. September geerntet - und (schlechtem) Galliwii - am Gallustag (16. Oktober) gelesen -, sei es als stärkender Chindbetterewii, als schäumender Oktoberthee, als bekömmliche Aaltersmilch, schlimmenfalls als saurer Purligäägger oder gar als minderwertiger Gluur und Glüürliwii kaum mehr viel im Wege. Über die individuelle Art und Weise, wie einer (eine?) die verschiedenen Labsale zur Brust

nimmt, existiert in den Schaffhauser Mundarten ein ausdrucksvolles sprachliches Spektrum, das so prächtige Tätigkeitswörter wie güügele, hüüperle, läägele, mämmele, schasgele, schöpple, suurpfe, tudle, zwäjerle und vieles mehr umfasst.

Äidärssli, Guguuche und Aazingge

Es ist den Verfassern des Schaffhauser Wörterbuches hoch anzurechnen, dass sie auch das grosse Repertoire der Pflanzen- und Tiernamen mit einbezogen haben. Manche Pflanzen und Tiere sind in der Sprache der Schaffeigenständigen mit einer Benennung bedacht worden: Hinter dem Namen Aidärssli (mit 16 weiteren Lautvarianten!) versteckt sich die Eidechse; der Äärdechräbs und der Hanemauch entpuppen sich als Maulwurfsgrille (Werre); Zutzle ist Kosename für ein Schwein, Guguuch heisst der Kuckuck, und der Marienkäfer brilliert, wie eine Karte nachweist, mit zwei vollen Dutzend Namen, als da sind: Brunnechüeli, Chranzetriili, Frauechäferli, Hailandtierli, Himmelschpiegeli usw. usw.! Kaum zu überblickende Namenvielfalt auch beim Thema Pflanzen: Die Hyazinthe hört auf den Namen Aazingge, der Wacholder läuft unter der Benennung Bränkholz, den Ysop kennt man unter der volkstümlichen Bezeichnung Chilcheschööpli, die gemeine Küchenschelle trägt den pittoresken Namen Gunggeloore, und das unauffällige Salomonssiegel wird als Gaasselaatere (Geissenleiter) charakterisiert. Unter dem Stichwort «Blütenpflanzen» findet der Leser im hochdeutsch-schaffhauserdeutschen Teil des Buches eine stupende Fülle weiterer Pflanzennamen.

Äierwörffis und Bruutversuuffete

Das Schaffhauser Mundartwörterbuch erweist sich auch als Fundgrube für volkskundliche Themen. Unschwer wird man hinter den Ausdrücken Äierwörffis und Äierläset zwei Osterbräuche erahnen, bei denen es darauf ankommt, Eier an einen Zielort zu bringen oder solche unversehrt über einen Baum zu schleudern. Die Bruutversuuffete hingegen ist ein Trinkgelage für die ledigen Männer eines Dorfes anlässlich einer Hochzeit; in Buchberg und Rüdlingen kennt man den analogen Haisel, die Bewirtung der ledigen Ortsbewohner durch den Bräutigam; gòòbe bedeutet «dem Brautpaar etwas zur Hochzeit schenken»; die Gòòbete ist somit ein kleiner Anlass zur Übergabe der Hochzeitsgeschenke.

Mit dem Schaffhauser Mundartwörterbuch ist Georg Wanners Traum von einer «warmblütigen Darstellung» seiner Muttersprache nach achtzig Jahren endlich in Erfüllung gegangen. Zu danken ist dies den aus 37 Gemeinden stammenden, in ihrer Mundart verwurzelten 174 Gewährspersonen, dem mit einem wahren feu sacré und beeindruckender Fachkompetenz unter exzellenter Führung waltenden Redaktionsteam, dem Verein zur Herausgabe des Schaffhauser Mundartwörterbuchs, Ausschuss dem zur wissenschaftlichen **Begleitung** des

Projekts und nicht zuletzt den grosszügigen Donatoren und Sponsoren, die mit ihren Beiträgen für einen glückhaften Fahrtwind besorgt waren. Kein Zweifel: All den vielen Beteiligten ist mit dem Schaffhauser Mundartwörterbuch ein grosser Wurf gelungen, der in dieser Sparte neue Massstäbe setzt. Hier ist ein Werk geboren, das in beglückender Weise Zeugnis ablegt von jenem ungemein eigenständigen, mit sprachschöpferisch-regsamem Geist begnadeten und von der köstlichen Gabe des Humors gesegneten kleinen Volk jenseits des Rheinstroms.

ALFRED EGLI

VERNACHLÄSSIGTE MUNDARTEN

Unsere Deutschschweizer Mundarten sind im täglichen Leben das wichtigste Kommunikationsmittel; sie werden von allen - wirklich allen! sozialen Schichten gebraucht und dürfen daher durchaus als unsere fünfte Landessprache gelten. Befremdlicherweise werden sie weder in der Bundesverfassung erwähnt, noch erfahren sie irgendwelche Förderung durch die Behörden, während doch die vierte Landessprache, das Rätoromanische, von Staats wegen ideell und materiell unterstützt wird. Ferner war unsere reiche Mundartliteratur an den letzten grossen Buchmessen nicht vertreten, ebensowenig an der Expo 02.